Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 16. | Nebra, Mittwoch, den 24. Februar 1909. | 22. Jahrgang.

Die Reichsfinanzreform.

⊕ Wer wünschte nicht dem Deutschen Reiche, daß es endlich und auf längere Dauer von allen finanziellen Nöten befreit würde? Wohl jeder Deutsche, aber er denkt mit Unbehagen daran, daß hinter dieser notwendigen Reichsfinanzreform gebieterisch die Forderung neuer Steuern steht. Noch weiß niemand, welche neuen Steuern uns beschert werden. Die Beratungen des Unterausschusses der Steuerkommission des Reichstages waren streng vertraulich. Sie sind jetzt zum Abschluß gekommen und man munkelt, daß eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt worden sei: Es soll versucht werden, anstatt des von der Regierung veranschlagten Mehr von 48 Mill. Mk. an Matrikularbeiträgen (Anteil der Bundesstaaten an den Ausgaben des Reiches) 150 Millionen Mark zu gewinnen. Damit würden die für die vielumstrittene Nachlaßsteuer veranschlagten 92 Mill. entbehrlich. Auf welchem Wege diese höhere Summe auf die Einzelstaaten umzulegen sei, darüber sollen die verbündeten Regierungen sich bis zur Frist von zwei Jahren schlüssig machen.

Die Regierung hat die Nachlaßsteuer in ihren Plan zur Sicherung der Reichsfinanzen mitaufgenommen, weil sie neben den Gegenständen des Massenverbrauchs auch den Besitz zur Deckung des Riesenfehlbetrages heranziehen will, vor dem das Reich steht. Auf der Suche nach einem gleichwertigen Ersatz für die von vielen Seiten bekämpfte Nachlaßsteuer ist eine

Ausdehnung der Erbschaftssteuer

vorgeschlagen worden.

Zwischen der Nachlaßsteuer und der dafür empfohlenen Erbschaftssteuer besteht ein grundlegender Unterschied. Die Erbschaftssteuer kann nur von jemand erhoben werden, der eine Erbschaft gemacht hat, dagegen trifft die Nachlaßsteuer den ganzen Besitz eines Verstorbenen, wozu auch etwaige Schenkungen zählen, die er bei Lebzeiten gemacht hat. Nachdem die Nachlaßsteuer berechnet und von der Erbmasse abgezogen ist, kann das Erbe nach dem Willen des Verstorbenen, oder ist kein Testament vorhanden, nach den gesetzlichen Bestimmungen verteilt werden. Die Erben aber (mit Ausnahme des überlebenden Ehegatten und der Kinder) sind zur Erbschaftssteuer verpflichtet, so daß also für sie gewissermaßen eine Doppelbesteuerung in Frage käme.

Als die Regierung die Nachlaßsteuer vorschlug, wollte sie gerade die Summen treffen, die an Ehegatten und Kinder in einem Erbfalle kommen und nach dem Erbschaftssteuergesetz keiner Besteuerung unterliegen. Man hätte zwar von vornherein das Erbschaftssteuergesetz dahin erweitern können, daß auch Ehegatten und Abkömmlinge ihr Erbteil zu versteuern haben; aber die Nachlaßsteuer, die die Gesamtheit des bei einem Todesfalle vorhandenen Besitzes trifft, schien bedeutend ergiebiger.

Nun aber stimmt die Mehrheit der Steuerkommission (als auch wohl die Mehrheit des Reichstages) gegen die Besteuerung der Erbanteile der Ehegatten und Kinder in jedweder Form. Der Plan einer Nachlaßsteuer, sowie der einer erweiterten Erbschaftssteuer kann also als gescheitert gelten. Aber auch die andern von der Regierung vorgeschlagenen Gesetzentwürfe, die sich auf Erbanfälle beziehen, haben wenig Aussicht auf Annahme im Reichstage. Da ist zunächst der Plan, das Erbrecht der Verwandten entfernterer Grade aufzuheben und es dem Fiskus zuzusprechen. Ein weiterer Vorschlag der Regierung ging dahin, einige Steuersätze (aus dem Erbschaftssteuergesetz von 1906) zu erhöhen und einige Steuerbefreiungen aufzuheben. Aber auch diese beiden Gesetzentwürfe der Regierung sind von der Kommission abgelehnt worden.

Mit andern Worten, alle Vorschläge der Regierung, die auf eine

direkte Besteuerung des Besitzes

abzielen, sind von der Mehrheit der Kommission abgelehnt worden. Dafür hat man vorgeschlagen, die Matrikularbeiträge, wie eingangs erwähnt, zu erhöhen. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die verbündeten Regierungen zu diesem Plane stellen werden.

Deutscher Reichstag.

Am 19. d. steht auf der Tagesordnung die Weiterberatung des sozialdemokratischen Antrages betr. Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen ländlichen Arbeitern sowie Gesinde und ihren Arbeitgebern.

Abg. Arendt-Labiau (kons.) tritt dem Antrage entgegen, der im wesentlichen doch nur bezwecke, Unzufriedenheit zu säen. Nicht die schlechte Lage der Lage der Landarbeiter sei Ursache der Landflucht, sondern vielmehr die Vergnügungssucht der Abwandernden. Daß die Arbeiter schlecht behandelt würden, sei unzutreffend. Seine Arbeiter seien seine Freunde und er der ihre. Der Redner ist im Zusammenhange außerordentlich schwer zu verstehen, namentlich auch, weil die vor der Tribüne dicht zusammengescharten Konservativen seine Ausführungen unablässig mit Beifalls- und Heiterkeitssalven begleiten. Der Präsident Graf Stolberg vermag daran nichts zu ändern, obwohl er wiederholt, durch heftiges Schütteln der Glocke vorübergehend Stille erzwingend, um mehr Ruhe bittet, da selbst er den dicht vor ihm stehenden Redner nicht verstehen könne. Zum Schluß schildert Redner noch unter erneuten Beifallsausbrüchen seiner Parteifreunde, wie bei der letzten Reichstagswahl die sozialdemokratischen Agitatoren sich in seinem Wahlkreise vergeblich bemüht hätten, und wie ihnen auf seinem eigenen Gute von seinen Arbeitern gesagt worden sei: wir wissen, was wir an unserm Gutsherrn haben; macht daß ihr wegkommt!

Abg. Zubeil (soz.): Den ländlichen Arbeitern verweigert man die einfachsten Menschenrechte. In den Kontrakten steht immer nur was von Rechten der Arbeitgeber, aber nichts von denen der Arbeiter. Diese haben also nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, solche gegen die guten Sitten verstoßenden Kontrakte zu brechen. Wir verhetzen die Landarbeiter nicht. Andre Leute gebrauchen noch viel schärfere Worte über das Elend auf dem Lande. Denken Sie nur an den Prinzen Ludwig von Bayern und an die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft.

Abg. Bindewald (Resp.): Herr Zubeil sollte doch über ländliche Arbeiterverhältnisse nicht reden, er hat ja kein Verständnis dafür. Der Landarbeiter schämt sich nicht, Knecht zu sein; auch nicht auf dem Gute seines Bruders. Aus dem sozialdemokratischen Antrage spricht nur der Haß gegen die seßhafte Bevölkerung. Jeden Großgrundbesitzer will man zum Verbrecher stempeln. Ich glaube nicht, daß es besser bei uns werden würde, wenn der Zehngebote-Hoffmann Kultusminister und Herr Zubeil Landwirtschaftsminister werden würde.

Abg. Werner (dtsch. Resp.): Das Schimpfen des Herrn Zubeil macht uns keine Sorge. Hunde, die viel bellen, beißen nicht. Woher kennt denn Herr Zubeil die Landwirtschaft? Hat er sie vielleicht in seiner Budike kennen gelernt.

Abg. Zubeil (soz.): Woher kennt denn Herr Werner die Landwirtschaft? Nach dem parlamentarischen Handbuch war er ja Kaufmann. Wenn ich solche Gäste gehabt hätte, wie Herrn Werner, wäre ich gewiß jetzt noch Gastwirt in Berlin.

Abg. Stadthagen (soz.) nimmt, mit stürmischen Huhu-Rufen begrüßt, das Schlußwort: Diese Brülltöne passen ja zu dem landwirtschaftlichen Thema. Der Redner sucht statistisch nachzuweisen, daß die Löhne auf dem Lande durchaus ungenügend seien. — Damit schließt die Diskussion.

Es folgen noch persönliche Bemerkungen.

Abg. Werner bemerkt: Herr Zubeil hat mich gröblich beleidigt. Ich verstehe nicht, daß ihn der Präsident nicht zur Ordnung gerufen hat. Das ist recht sonderbar.

Vizepräsident Kaempf: Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Werner: Das schadet nichts.

Vizepräsident Kaempf: Für diese Antwort rufe ich Sie zum zweiten Male zur Ordnung.

Abg. Werner: Herr Zubeil stellte mich als schlechten Zahler hin. Er scheint durch schlechte Erfahrungen mit den „Genossen" mißtrauisch geworden zu sein.

Die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag auf Überweisung des Antrages an eine Kommission ist namentlich. Diese ergibt Annahme des Überweisungsantrages mit 209 gegen 106 Stimmen.

Es folgt die Beratung eines von den Abgg. Brandys und Gen. (Polen) beantragten Gesetzentwurfs betr. die Freiheit des Grundeigentumerwerbs.

Abg. v. Dzierbowski-Pomian (Pole) empfiehlt den Gesetzentwurf, der ausspricht, daß keinem Reichsangehörigen mit Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis, die politische Gesinnung, oder die Nationalität Beschränkungen irgend welcher Art bei dem Erwerb oder der Veräußerung von Grundeigentum oder der Errichtung von Wohnstätten auferlegt werden dürfen. Alle entgegenstehenden landesgesetzlichen Bestimmungen seien aufgehoben". Die Veranlassung zu dem Antrage sei das bekannte legislative Vorgehen gegen die Polen in Preußen. Selbst die ortsbehördliche Bescheinigung der „Königstreue" helfe einem Polen nicht über den „Erbfehler" hinweg und gewährleiste ihm nicht die Ansiedlungs-Genehmigung bezw. die Erlaubnis, auf seinem eigenen Grund und Boden zu bauen.

Abg. Graf Praschma (Ztr.): Wir stehen, wie schon 1886 unser verewigter Führer Huene sagte, allen diesen Ansiedlungsgesetzen gegenüber auf dem Standpunkte des Rechts, der Gerechtigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt. Das Eigentumsrecht, das unverletzlich sein sollte, wird von der preußischen Ansiedlungs-Gesetzgebung schwer verletzt. Die Eigentums-Beschränkungen erfolgen nicht aus unter Umständen berechtigten sachlichen politischen Gründen. Schon unsre christlichen Grundsätze verbieten uns, ein solches Vorgehen zu billigen.

Abg. Stadthagen (soz.) legt ausführlich dar, es sei ganz unzweifelhaft, daß die ganze Ansiedlungsgesetzgebung in Preußen, insoweit sie Eigentums-Beschränkungen zum Ziel gehabt habe, gegen das Reichsrecht verstoße. Der vorliegende Antrag habe daher volle Berechtigung.

Abg. Gothein (frs. Vgg.): Es ist schlimm, daß ein solcher Antrag überhaupt nötig ist. Die Ansiedlungsgesetzgebung verschärft die Gegensätze im Osten.

Das Haus vertagt sich bis Mittwoch.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Ende dieses oder Anfang nächsten Monats in Wilhelmshaven eintreffen, um an der Vereidigung der Marinerekruten teilzunehmen.

* Der deutsche Botschafter in Paris Fürst v. Radolin erklärt in einem beim Berliner Auswärtigen Amt eingegangenen Telegramm, daß er der Veröffentlichung einer kaiserlichen Depesche (über den Abschluß des Marokkoabkommens) in der französischen Zeitung „Matin" völlig fernstehe. Gleichzeitig gibt der Botschafter seine Entrüstung darüber Ausdruck, daß die Zeitung eine mit seinem Namen gezeichnete Erörterung über die Vorgeschichte des Abkommens hinzugefügt habe, die nicht von ihm stamme.

* In der Budgetkommission des Reichstags ersuchte bei der Beratung über den Etat für Südwestafrika, Oberst v. Estorff, der Kommandeur der Schutztruppe, von jeder Verringerung der Schutztruppe abzusehen. Wenn die Bahn Windhuk—Keetmanshoop vorhanden wäre, ließe sich mit einem kleineren Bestande auskommen, so jedoch bei dem häufigen Auftreten von Banden würde eine Verminderung der Truppe verhängnisvoll wirken. Oberst v. Estorff ist von der Notwendigkeit des Bahnbaues Windhuk—Keetmannshoop in absehbarer Zeit überzeugt.

* Zu dem an zahlreiche Abgeordnete und an die kolonialen Vereinigungen gerichteten Einspruch des Bezirksvereins Windhuk gegen eine teilweise Sperrung der Diamantenfelder bei Lüderitzbucht (Deutschsüdwestafrika) wird halbamtlich mitgeteilt, daß es sich dabei um die bereits seit längerer Zeit ergangenen Verordnungen, betreffend die Diamantenfelder und den Schutz der Fiskalinteressen handelt. Der Fiskus hat in die Sperre gewilligt, um eine sachgemäße Untersuchung zu erzielen und um einen Anteil am Ertrage von 6⅔ Prozent zugunsten des Schutzgebietes zu erreichen. Eine Abänderung kann nicht erfolgen. Die Öffnung würde auch nicht zu einer besseren Ausbeutung, sondern im wesentlichen zu einer erneuten Ansiedlung und Ausbreitung des Gründungsfiebers führen. Zugleich würde die Gefahr, daß die Felder nicht in deutschem Besitz bleiben, außerordentlich gesteigert.

Österreich-Ungarn.

* Wie gefährlich die Werbearbeit der Tschechen in Böhmen ist und wie recht die österreichische Regierung hat, energischer gegen sie einzuschreiten, beweist die Tatsache, daß die national-soziale tschechische Tätigkeit bereits die Bande der Disziplin unter dem Prager Militär zu lockern beginnt. In der böhmischen Stadt Schlan wurden dreißig tschechische Unteroffiziere bei einer militärfeindlichen Geheimversammlung überrascht und dem Militärgericht eingeliefert. — Wie aus Wien gemeldet wird, ist die Regierung entschlossen, unabhängig vom Schicksal des böhmischen Landtags, den Reichsrat einzuberufen, um noch einmal im offenen Parlament die Frage der Arbeitsfähigkeit durch die Parteien beantworten zu lassen. Lautet diese Antwort verneinend, so ist die Auflösung des Abgeordnetenhauses eine vom Ministerpräsidenten beschlossene Tatsache. Das nächste Ziel der Tschechen ist übrigens gar nicht die Auflösung des Reichsrats, sondern der Zusammenbruch des Kabinetts des Frhrn. v. Bienerth. Es soll gestürzt werden, weil es deutscher ist, als irgend ein Kabinett vorher.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer hat für die Opfer des Erdbebens in Süditalien einstimmig einen Kredit von einer Million Frank bewilligt.

England.

* Die Londoner Gemeindekörperschaften haben beschlossen, den Oberbürgermeister, den Bürgermeister und andre Vertreter der Stadtbehörden von Berlin und Charlottenburg nach London einzuladen.

* Im Unterhause kam es gelegentlich der Debatte über die Thronrede zu stürmischen Auftritten. Nach zweitägiger Redeschlacht wurde ein Antrag der Regierungsgegner, in der Antwort auf die Thronrede, die Tarifreform zu befürworten, mit 276 gegen 107 Stimmen abgelehnt.

Rußland.

* Der Prozeß wegen Übergabe der Festung Port-Arthur haite seinerzeit den russischen Kriegsrat veranlaßt, die Bestimmungen über die Übergabe russischer Festungen einer Prüfung zu unterziehen, um gegebenenfalls schärfere Bestimmungen einzuflechten. Wie man der „C.-C." aus Petersburg nunmehr mitteilt, hat der neue Entwurf jetzt die Bestätigung des Zaren gefunden. Nach den jetzigen Bestimmungen heißt es u. a.: „Der Kommandant muß mit Festigkeit jegliches Anerbieten des Feindes ablehnen und mit allen Mitteln den Mut der Garnison aufrechterhalten im Hinblick darauf, daß jeder Tag des Widerstandes einer Festung einen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang des Krieges haben kann." Der Artikel, der vom Kriegsrat handelt, in dem die Übergabe bezw. weitere Verteidigung der Festung zu beraten ist, wird aufgehoben. Der Ausdruck: „Fall der Festung" wird überall durch „Einnahme der Festung" ersetzt. — In dieser neuen Fassung ist somit die Übergabe einer russischen Festung so gut wie ausgeschlossen.

Amerika.

* Präsident Roosevelt kündigte an, es würden unverzüglich an 45 Staaten Einladungen zu einer Weltkonferenz ergehen, die im September d. im Haag stattfinden und über Maßregeln zur Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen (Wasserkräfte und Bergwerke) dieser Staaten beraten soll.

Afrika.

* Nachrichten aus Fez zufolge beabsichtigt Muley Hafid die Hauptstadt Fez zu verlassen, um sein ganzes Land zu besuchen. Die Zusammenziehung ungewöhnlich großer Truppenmassen in Fez wird scheinbar nur vorgenommen, um eine möglichst starke Gefolgschaft zu haben.

Asien.

* Die Lage in Persien ist unverändert ernst, da der Schah dem Drängen nach Einführung einer Verfassung immer noch den größten Widerstand entgegensetzt. Infolgedessen ist jetzt aus Reschf eine Note an die Gesandtschaften in Teheran geschickt worden, in der erneut um eine Vermittelung in der Verfassungsfrage gebeten wird. Sie besagt, die Gesandtschaften möchten dem Schah raten, seinen parlamentsfeindlichen Ratgebern fernerhin kein Gehör zu schenken, sondern dem Volke die Verfassung wiederzugeben, damit dem Blutvergießen ein Ende bereitet wird. Die Vertreter der Mächte haben den in Teheran lebenden Europäern geraten, die Flaggen ihrer Länder auf ihren Dächern zu hissen und sich sofort nach ihren Gesandtschaften zu begeben, wenn es zu Straßenaufständen kommen sollte. Eine wertvolle Geisel ist den persischen Revolutionären in der Person des ältesten Bruders des Schahs, des Prinzen Schua es Saltaneh, in die Hände gefallen. Er ist, als er von Europa zurückkehrte, unmittelbar nach seiner Landung in Reschf gefangen genommen worden. Für seine Freilassung verlangen die Revolutionäre ein Lösegeld von 20 000 Mk.

Die Lage auf dem Balkan.

⊕ Der neue türkische Großwesir Hilmi Pascha hat schneller, als man es zu glauben wagte, die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn zu einem Abschluß gebracht. In wenigen Tagen werden die Schlußprotokolle unterzeichnet und damit die Hauptschwierigkeiten der gegenwärtigen Krise überwunden sein. Merkwürdigerweise hat gerade in diesem Augenblick der Fürst (König oder Zar) von Bulgarien ein Gerücht verbreitet, das angesichts der Verhältnisse etwas eigentümlich klingt. Aus Sofia kommt plötzlich die Nachricht, daß England, Rußland und Frankreich

Bulgarien als Königreich

anerkannt hätten.

Die Nachricht von der Anerkennung Bulgariens als Königreich wurde vom bulgarischen Herrscher selbst dem Ministerpräsidenten Malinow übermittelt, der sich zur-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090224-12/fragment/page=0001

zeit mit allen Ministern im Erdbebengebiet bei Jambolu befindet. Von Jambolu gelangte die Meldung nach Sofia. Sie bildet eine

große Überraschung

für die Vertreter aller Großmächte. Durch das Vorgehen des Fürsten von Bulgarien ist eine eigenartige Lage geschaffen worden. Der Fürst selbst glaubt von Rußland, Frankreich und England als Zar von Bulgarien anerkannt zu sein, die diplomatischen Vertreter in der Hauptstadt seines Landes aber wissen hiervon nicht das geringste. Von bulgarischer englischer Seite aber wird erklärt, daß das Gerücht betr. die Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens unbegründet sei und daß nichts irgendeine plötzliche Änderung in der Haltung einer Macht anzeige.

Es scheint, als ob dem Fürsten Ferdinand von russischer Seite lediglich versichert worden ist, er werde während seiner Anwesenheit in Petersburg zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten des Großfürsten Wladimir von Rußland als bulgarischer Zar behandelt werden. Dieser höfische Vorgang hatte natürlich mit der bulgarischen Anerkennungsfrage nichts zu tun. Jedenfalls zeigt aber dieser Vorgang, daß die Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens und des Königtums Ferdinands nicht mehr auf allzugroße Schwierigkeiten bei den Mächten stoßen wird. Bulgarien hat nun ein Interesse daran, die Verhandlungen mit der Türkei schnellstens zu beenden, da nach dem Abschluß dieser Verhandlungen der Anerkennung (auch türkischerseits) nichts mehr im Wege stände.

Auch die Türkei wird nicht nur gemäß dem Versprechen Hilmi Paschas, sondern auch aus andern Gründen gern die Verhandlungen mit Bulgarien beschleunigen; denn an der österreichischen und türkischen Grenze Serbiens wird die Lage immer ernster. In mehreren Ortschaften betreibt man mit Eifer die

Ausrüstung serbischer Banden.

Also nicht nur Österreich sieht sich bedroht, sondern auch die Türkei, deren unsichere innerpolitische Verhältnisse die serbischen Unruhestifter ausnützen wollen. Die Lage hat sich so zugespitzt, daß man in englischen Blättern bereits berichtet, Österreich habe an Serbien ein Ultimatum gerichtet, worin Serbien eine kurze Frist zur Abrüstung gestellt sei, nach deren Ablauf Österreich unverzüglich mit Waffengewalt den Frieden auf serbischem Boden erzwingen wolle. In Wien weiß man von einem solchen Schritte nichts und man wird ihn, nach halbamtlicher Versicherung, auch solange es irgend angeht, vermeiden, um die serbischen Hitzköpfe nicht noch mehr zu reizen. Aber es darf als sicher gelten, daß die österreichische Regierung nach erfolgter Einigung zwischen der Türkei und Bulgarien energische Schritte in Belgrad unternehmen wird, um nicht nur die Abrüstung der Serben, sondern auch die Einstellung der Kriegshetze, die durch serbische Abgeordnete in Bosnien betrieben wird, unverzüglich durchzusetzen. Erfüllt Serbien diese Forderung nicht, so sind allerdings drei Armeekorps bereit, die Grenze zu überschreiten, und niemand vermag vorher zu sagen, was dann aus Serbien wird.

Kriegsgefahr im Jahre 1905.

In einem Artikel, der überschrieben ist: „Eine notwendige Berichtigung" nimmt die „Köln. Ztg." zu dem Artikel des Pariser „Matin" Stellung, in dem behauptet wird, daß Kaiser Wilhelm im Jahre 1905 gegenüber seinen Ratgebern (diplomatischen und politischen) einen schweren Stand gehabt habe, um den Krieg gegen Frankreich, der in Deutschland angeblich allgemein gewünscht wurde, zu vermeiden.

Das Blatt schreibt: „Anknüpfend an das Glückwunschtelegramm, das der Kaiser an den Fürsten Radolin gerichtet hat, veröffentlicht der ‚Matin' eine Unterredung mit einer ungenannten Persönlichkeit, worin gesagt wird, daß der Kaiser stets für eine Beilegung der Schwierigkeiten in Frankreich eingetreten sei. Namentlich im Jahre 1905 habe sich die Lage sehr ernst gestaltet, da die Diplomaten, die Umgebung des Kaisers, ja die gesamte deutsche Armee den Krieg gewünscht hätten.

Es scheint uns notwendig, dieser durchaus unzutreffenden Darstellung entgegenzutreten. Es ist vollständig richtig, daß der Kaiser nicht nur während der marokkanischen Wirren, sondern auch schon vorher befriedigende Beziehungen zu Frankreich als ein erstrebenswertes Ziel der deutschen Politik betrachtet hat, aber es ist völlig unwahr, daß im Jahre 1905 deutsche Diplomaten, die Umgebung des Kaisers und die deutsche Armee den Krieg gegen Frankreich gewünscht hätten.

Zu wiederholten Malen sah die Lage ja recht unerfreulich aus, doch die für die deutsche Politik wirklich maßgebenden Persönlichkeiten haben in keinem Augenblick den Krieg gegen Frankreich als etwas Wünschenswertes betrachtet, sie waren im Gegenteil einig mit dem Kaiser in der Betreibung einer durchaus friedlichen Politik. Die deutsche Armee hat nicht die Gewohnheit, sich in die Politik einzumischen, und wenn vielleicht junge Offiziere in begreiflicher jugendlicher Tatenlust zeitweise einen Krieg als eine Abwechselung vom einförmigen Garnisonleben gewünscht haben mögen, so hatte das politisch nicht die geringste Bedeutung.

Wenn man aber in bezug auf Krieg von einer Stimmung der deutschen Armee sprechen will, so war sie zu jeder Zeit durchaus ernst, und wir glauben sagen zu dürfen, daß alle höheren Offiziere gerade auf Kenntnis der modernen Kriegsmittel hin die richtige Erkenntnis hatten von den Leiden, die ein Krieg, wie auch sein Ausgang sein möge, über die beteiligten Nationen bringen müßte. Wer die Stimmung der Armee als eine friegs- und angriffslustige darstellt, der fälscht sie in frivoler Weise. Man darf ruhig sagen, daß, wenn der Kaiser bewußt und zielmäßig ein Friedenskaiser gewesen ist, er hierin im Einvernehmen stand mit der ungeheuren Mehrheit des deutschen Volkes, die weder im allgemeinen noch aus Anlaß besonderer Zwischenfälle die Entscheidung von Streitfragen durch das Schwert gewünscht hat."

Von Nah und fern.

Die Hochzeit im Hause Zeppelin. Aus Anlaß der am 19. d. stattgehabten Vermählung der Komtesse Hela Zeppelin mit dem Oberleutnant v. Brandenstein, der das württembergische Königspaar beiwohnte, hat der König von Württemberg dem jungen Gatten den Grafentitel verliehen mit der Maßgabe, daß dieser samt der dem Namen Brandenstein anzufügenden Bezeichnung Zeppelin sich im Mannesstamm in gerader Linie vererbt. Auf diese Weise wird der Name des erfolgreichen Erfinders, der ja keine Söhne sein Eigen nennt, in der Nachkommenschaft erhalten bleiben. Unter den zahlreichen Glückwunschtelegrammen befand sich auch eines vom deutschen Kronprinzenpaar.

Bei den Entwässerungsarbeiten auf Zeche Radbod ist die zweite Sohle erreicht worden, wo 200 Leichen liegen. Die Särge liegen zum größten Teil bereit. Da man stürmische Szenen bei der Bergung der Leichen befürchtete, wurde ein größeres Gendarmerieaufgebot bereit gehalten.

× Vier Kinder bei einer Petroleumexplosion verunglückt. Ein schwerer Unfall ereignete sich dieser Tage in der Familie eines Werkmeisters in Kloster Ebrach. Während seine vier kleinen Kinder kurze Zeit sich in der Wohnung allein überlassen waren, stürzten sie die brennende Tischlampe um, die dabei explodierte. Im Nu standen die Kinder in hellen Flammen. Sie erlitten schwere Brandwunden, an denen eines bereits gestorben ist, während die übrigen schwer danieder liegen.

× Ein frauenfeindlicher Rechtsanwalt. Ein kürzlich in Göppingen (Württemberg) verstorbener Rechtsanwalt hat die Hälfte seines etwa 80 000 Mk. betragenden Vermögens dem erwachsenen Sohne eines dortigen Gärtnereibesitzers vermacht, mit dessen Vater er befreundet war, allerdings unter Bedingungen, die jenen wahrscheinlich veranlassen werden, die Annahme der Erbschaft abzulehnen. Die erwähnte Summe soll nämlich nur dann dem „glücklichen" Erben zufallen, wenn er noch zwanzig Jahre nach dem Tode des Erblassers unverheiratet bleibt. Geht er vorher eine Ehe ein, so fällt die Erbschaft einer auswärtigen Waisenanstalt zu. In dieser testamentarischen Bestimmung scheint die Weiberfeindlichkeit des Verstorbenen, der Junggeselle war, zum Ausdruck gekommen zu sein. Die andre Hälfte seines Vermögens ist einer Verwandten zugefallen.

× Einen gräflichen Fabrikarbeiter beherbergt seit einer Reise von Jahren das ungarische Städtchen Miskolcz, im Bezirke Budapest. Es ist der Graf Tihamer Forgach, der in einer dortigen Eisenmöbelfabrik als Polierer tätig ist. Der Graf macht keinen Gebrauch von seinem Titel, und obschon seine Arbeitskollegen von seiner vornehmen Abstammung Kenntnis haben, spricht er selbst höchst selten davon. Graf Forgach hat seinerzeit die Reifeprüfung zum Universitätsstudium abgelegt und ist ein eifriges Mitglied der Miskolczer Sozialistenpartei.

Von den Wrightschen Flügen in Pau wird aus Paris gemeldet: Wilbur Wright unternahm dieser Tage noch einen weiteren Aufstieg mit dem Grafen Lambert. Während des Fluges, der 27 Minuten dauerte, wurden Schnelligkeitsversuche über die abgesteckte Distanz von 1000 Metern nach beiden Richtungen angestellt. Man erzielte bei vier Versuchen im Durchschnitt fast 70 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde. Wright führte sodann noch einen vierten und letzten Flug von 15 Minuten mit Hauptmann Lucas aus. — Mehrere Schüler des kühnen Amerikaners sind jetzt bereits imstande, die Flieger allein zu steuern. Wright wird sie noch im Landen unterweisen und ihnen dann selbständige Ausflüge gestatten. Die bevorstehende Ankunft des Königs von Spanien und die aus diesem Anlaß zu erwartenden interessanten Flüge haben eine große Menge Fremder nach Pau gezogen.

Die Entführung im Automobil. Vor längerer Zeit hat ein Kaufmann seine Nichte im Automobil aus Nancy entführt und nach seinem Wohnorte Bordeaux gebracht. Der Vater der jungen Dame entdeckte seine Tochter nach diesem Suchen schließlich in Bordeaux und brachte sie nach Nancy ins Elternhaus zurück. Als der Entführer davon erfuhr, reiste er nach Nancy und drang in das von seinen Verwandten bewohnte Haus ein, wo ihm die Mutter mit der Tochter entgegentrat. Ein kurzer, aber heftiger Wortwechsel entspann sich. Dann hörte man rasch hintereinander mehrere Schüsse. Der Kaufmann hatte drei Schüsse auf seine Nichte und einen weiteren auf sich selbst abgegeben. Das junge Mädchen hatte zu flüchten gesucht, war aber nach ein paar Schritten blutüberströmt zusammengebrochen, worauf sich der Attentäter eine Kugel in die Schläfe jagte. Auf den Lärm hin erschien auch der Vater am Tatorte. Als er seine Tochter schwer verwundet am Boden liegen sah, stürzte er sich wie rasend auf den Mörder, um ihn zu töten und nur mit Mühe konnten ihn die Umstehenden von Gewaltakten zurückhalten. Die beiden Verwundeten wurden nun ins Spital geschafft. Der Zustand des Kaufmanns ist hoffnungslos, der seiner Nichte dagegen nicht besorgniserregend, so daß man auf ihre baldige Wiederherstellung hofft.

Die Grubenkatastrophe in West-Stanley. 94 Leichen sind aus dem Schacht der West-Stanley-Kohlengrube (England) ans Tageslicht befördert worden. Wie der Eigentümer der Zeche „Burns" jedoch mitteilt, ist anzunehmen, daß die Zahl der Toten 150 erreichen wird. König Eduard und Königin Alexandra sandten ein Telegramm nach West-Stanley, in dem sie ihre Sympathie den ihres Ernährers beraubten Familien aussprechen. In einem Antwort-Telegramm wurde dem Königspaare für seine Teilnahme gedankt. Gleichzeitig wurden der König und die Königin davon in Kenntnis gesetzt, daß jede Hoffnung, noch Lebende aus der Mine zu retten, aufgegeben worden sei.

Unter den Trümmern Messinas ist die lange gesuchte Leiche des französischen Generalkonsuls de Pommeyrac gefunden worden. Auch der Geldschrank und die Konsulatsarchive wurden unversehrt gefunden. Die Leiche des Konsuls wird nach Frankreich gebracht werden.

Eine dem Untergang geweihte Stadt. Die Stadt Mataro in der Provinz Barcelona ist einer Meldung aus Madrid zufolge dem Untergange geweiht. Seit dem großen Erdbeben bröckelt die Küste von Barcelona zusehends ab. In Mataro aber hat die See schon ganze Straßen verschlungen. Wenn die Regierung nicht Hilfe schafft, scheint Mataro, das 20 000 Einwohner zählt, verloren zu sein.

CCz **Verschärfung der russischen Theatergesetze.** Für die russischen Theater werden in Petersburg augenblicklich verschärfte Bestimmungen ausgearbeitet, die in Kürze für die ganze Monarchie in Kraft treten sollen. Hierzu gehört auch, daß Aufführungen an den Vorabenden hoher Kirchenfeiertage überhaupt nicht gestattet werden sollen.

Gerichtshalle.

Dudweiler. In der Bestechungsaffäre auf den königlichen Gruben im Saarrevier wurden ein Steiger zu zwei Monaten, ein Bergmann zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

§§ **Hannover.** Im Hinblick auf eine Polizeiverordnung vom 9. August 1904 war H. wegen unterlassener polizeilicher Abmeldung in Strafe genommen worden. H. behauptete, er habe seine Abmeldung durch die Post abgesandt. Die Strafkammer erkannte gegen H. auf Freisprechung, weil nicht festgestellt werden könne, daß H. seine Abmeldung unterlassen habe. Die Polizeibehörde arbeite sonst einwandsfrei, man könne dem Publikum nicht zumuten, die Briefe immer eingeschrieben abzusenden. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision bei dem Kammergericht an und betonte, wenn ein der Post übergebener Brief nicht ankomme, so müsse der Absender dafür einstehen, andernfalls wären der Umgehung der Polizeiverordnung Tür und Tor geöffnet. Das Kammergericht wies jedoch die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurück und führte u. a. aus, ohne Rechtsirrtum nehme die Strafkammer an, daß H. bewiesen war, seine Meldung mit der Post abzusenden; wenn nur erforderlich sei, der Polizeibehörde eine Meldung zu erstatten, so könne dies sowohl persönlich als auch briefisch erfolgen. Liege ein Verschulden des Angeklagten nicht vor, so könne eine Verurteilung des Angeklagten nicht erfolgen.

Wilhelmshaven. Das Kriegsgericht verurteilte einen Unteroffizier wegen Unterschlagung von 100 Mk. Rekrutengeldern und andrer Schwindeleien zu einem Jahr Gefängnis und Degradierung.

Wie Menelik Photograph wurde.

CCz Mit großem Interesse verfolgt man augenblicklich die Nachrichten über das Besinden des Kaisers Menelik von Abessinien, der als ein milder Herrscher und Freund der europäischen Kultur sich gewissen Ansehens bei den Großmächten erfreut. Ein Beispiel der Milde des Herrschers erzählt der Schweizer Ingenieur Ilg, der dreißig Jahre lang als Meneliks Berater in Staatsdiensten angestellt war. — Als Ilg noch nicht lange Zeit in Abessinien weilte, ließ ihn Menelik, der damals noch König von Schoa war, zu sich rufen und sagte ihm: „Man hat mir erzählt, daß du etwas sehr Schlechtes getan habest. Du hättest mich in einen kleinen, schwarzen Kasten gesteckt, und nicht nur mich allein, sondern auch meine Frau, meine Getreuen, mein ganzes Hab und Gut und meine Burg. Und was das Schlimmste ist, du sollst mich verkehrt, das heißt mit den Füßen nach oben in den Kasten gesteckt haben. Das Ganze aber erscheint mir sehr undenkbar, weil ich dich noch nie als einen schlechten Menschen kennen gelernt habe, und darum will ich dich lieber erst selbst befragen." Man kann sich Ilgs Erstaunen vorstellen. Sehr rasch jedoch kam ihm der Gedanke, daß jemand gesehen haben müsse, wie er Menelik und seine Umgebung mit der photographischen Kamera abgenommen habe. Ohne eine Miene zu verziehen, erklärte er dem König von Schoa, daß „Wer sagt euch denn, daß eine Ehe mit Baron Chlodwig mir Glück bringen würde?"

„Du wirst beleidigend!" verwies der Graf seine Tochter, „denn es ist eine Beleidigung gegen Vetter Chlodwig, in seiner Gegenwart diesen Zweifel auszusprechen! Törichtes Mädchen, wenn du es nicht einsiehst, muß ich es dir sagen, daß es für dich eine Ehre ist, von einem solchen Manne zur Gemahlin begehrt worden zu sein!"

„Leonhard hat recht," dachte Robert, „sie liebt diesen elenden Werkführer, daher schlägt sie meine Hand aus!" Es war nicht mehr seine Leidenschaft für die kindlich reizende Komtesse allein, die in ihm glühte; Haß und Eifersucht gegen seinen Nebenbuhler loderten mächtig in seiner Seele auf; dämonische Gedanken erfüllten ihn, auf welche Weise er sich desselben am schnellsten entledigen könnte. Ein Blick auf Evas reizende Gestalt befestigte in ihm den Willen, in den Besitz dieser holden Mädchenknospe zu kommen um jeden Preis. Ihr Widerstand, die Seine werden zu wollen, das zitternde Beben, welches ihre Gestalt bei seiner Annäherung jedesmal überlief, machten sie ihm nur noch begehrungswürdiger. Sie mußte die Seine werden, koste es, was es wolle.

Auch jetzt traf er das in dieser Situation einzig Richtige. Langsam stand er auf, machte eine Handbewegung gegen Eva, als ob er ein ewiges Lebewohl andeuten wollte und wandte sich mit trauriger Miene der Ausgangstür zu.

„Was wollen Sie tun, Chlodwig?" rief der Graf ihm nach, und das Zittern seiner Stimme bewies, in welcher Aufregung er sich

---

Nemelis.

241 Kriminalroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

Livia nickte Leonhard ironisch-lächelnd zu:

„Ich glaube, daß Ihre Macht groß sein mag, mein Herr Haushofmeister, aber sie ist jedenfalls nicht so groß, daß Sie mir meine Talente als Frau und die Reize meiner Jugend nehmen können! Wir sind am Ziel, ich danke Ihnen für Ihre aufmerksame Begleitung!" — Indem sie vor einer Tür stehen blieb, begleitete sie diese Worte mit einem bezaubernden Lächeln, verneigte sich sehr tief vor ihm und war dann durch die Tür verschwunden.

„Es ist ein wahrer Teufel in Engelsgestalt," dachte Leonhard, indem er den Rückweg nach dem Spielzimmer antrat. „Diese Frau hätte ich früher kennen lernen müssen; mit ihr hätte ich die Welt beherrscht! Jetzt, da mir die Hälfte des Majorats von Gröbenitz gehört, ist sie allerdings für mich wertlos! Aber das Rätsel ihrer Persönlichkeit ist für uns gelöst. Sie kann und wird uns nicht schaden!"

Als er in das Spielzimmer zurückkehrte, war Herr von Techi, dessen Gewinn sich auf mehrere tausend Mark bezifferte, eben im Begriff, dasselbe zu verlassen.

Beide Herren begrüßten sich wie zwei vollkommene Kavaliere mit ausgesuchtester Artigkeit.

Herr von Knobelsdorf und die andern Herren, denen die Taschen geleert worden waren, empfingen Leonhard mit gezwungenem Lächeln. Sie versuchten über ihren Verlust zu scherzen, aber ihre Scherze klangen unnatürlich.

„Geprellte Narren," dachte Leonhard bei sich im stillen, „ich hätte euch warnen können, aber dann wäre mir nicht die beruhigende Aufklärung über diese Hochstaplerin geworden; nun sind wir vor ihr sicher! Diese Erfahrung hat mich zwar Geld gekostet, aber die Beruhigung konnte nicht teuer genug bezahlt werden. Kanzleirat Löhse soll mir morgen meine Taschen wieder füllen!"

Die Meinrechnung, das Kartengeld waren beglichen, die Pokotols waren angezogen, die Wagen fuhren vor.

Der inzwischen aufgegangene Mond stand im letzten Viertel, hatte aber in der klaren Sommernacht genug Leuchtkraft, um die durch dichte Waldungen führende Chaussee zu erhellen.

Der Schlag der Turmuhr auf Schloß Gröbenitz verkündete das Ende der Geisterstunde, als Leonhard am Portal der alten Ritterburg vorfuhr

9.

Zu derselben Zeit als in W. die Spielpartie begann, saßen im Salon des Grafen Ottinghausen auf Schloß Gröbenitz der Majoratsherr und die gräfliche Familie am Teetisch.

„Kannst du dich noch besinnen, meine Tochter, oder war unwichtig sein," begann die Gräfin, „wenn ich, deine Mutter, dir sage, daß dein rücksichtsloses Zaudern dein Glück begründen wird?"

Eva, an die diese Worte gerichtet waren, hatte sich in die Ecke des Sofas, auf dem sie mit ihrer Mutter saß, zurückgelehnt und den Kopf tief auf ihre Brust gesenkt.

Graf Ottinghausen runzelte die Stirn, als er seine Tochter in dieser Unbeweglichkeit verharren sah. Ihm schwebte aber bereits ein frenges Vatermort auf den Lippen, aber der junge Majoratsherr kam dem Aussprechen desselben zuvor.

„Bestürmen Sie meine schöne Cousine nicht," wandte er sich an Graf und Gräfin, „ich bitte Sie darum. Ich möchte nicht, daß ein Druck auf sie ausgeübt würde, um für mich das Wort sprechen zu lassen, das ich nur ihrer freien Entschließung verdanken will! Eva," sagte er dann, indem er sich zur Komtesse beugte, „könnten Sie wirklich einen Antrag zurückweisen wollen, der Ihnen aus wahrer, inniger Liebe gemacht worden ist?"

„Quälen Sie mich nicht, Baron," bat Eva leise, ohne aufzuschauen — „keine Antwort ist auch eine Antwort!"

„Baron?!" sagte Robert mit dem Tone des Vorwurfs, „Baron? So nennt mich meine Eva?"

Das junge Mädchen schnellte von seinem Platze auf.

„Ihre Eva?" rief sie zürnend, indem sie jetzt den Majoratsherrn klar und offen anblickte, „wer gab Ihnen ein Recht, mich so zu nennen?"

„Ich!" antwortete der Graf, indem er sich auch erhob. — „Traurig mag es für einen Vater sein, aber es bleibt doch immerhin für ihn eine Pflicht, sein Kind, wenn das selbe in jugendlicher Unerfahrenheit das einzige Glück von sich stößt, zu diesem Glücke zu zwingen!"

Eva richtete denselben festen, beinahe herausfordernden Blick, mit welchem sie den Majoratsherrn angesehen hatte, jetzt auf ihren Vater.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090224-12/fragment/page=0002

er sich des Verbrechens schuldig bekenne und bereit sei, die Strafe dafür zu erleiden. Menelik, der von der Kunst des Photographierens noch keinen Schimmer hatte, war über Jlgs Antwort so verblüfft, daß er im ersten Augenblick nach den richtigen Worten suchte. Sodann erwiderte er zögernd: „Du weißt, daß ich ein gerechter König bin, und daß, wenn ich strafe, ich dies nie tue, ohne das heilige Buch der Christen vorher zu befragen. Ich weiß aber nicht, welche Strafe ich dir für dein Vergehen geben soll. In der Bibel steht davon nichts." Jlg lächelte und bat den Kaiser, sich einige Augenblicke gedulden zu wollen, verschwand sodann, um mit dem photographischen Apparat wiederzukommen. Er ersuchte darauf Menelik, sich in einiger Entfernung von ihm in der Sonne aufzustellen, den Apparat auf ihn zu richten, die Schutzhülle abzunehmen, auf das Knöpfchen zu drücken und die Hülse sodann wieder auf das Objektiv zu setzen. Obgleich Menelik von Aberglauben nicht frei war, überwand er doch seine Furcht vor dem schwarzen Kasten und tat, wie ihm geheißen. „So," sagte Jlg, „jetzt ist Gleiches mit Gleichem vergolten, und ich stecke in dem Kasten drin, genau so wie du, erhabener Sohn Salomos, darin gesteckt hast." Sodann forderte er Menelik auf, ihm in seine Dunkelkammer zu folgen, wo er ihm beim Schein der roten Lampe die aus dem Apparat herausgenommene Platte zeigte. „O," rief Menelik erstaunt, „du bist ja ebenso schwarz geworden wie ich!" — Heute freilich ist dem Kaiser die Photographie längst kein Geheimnis mehr, er übt sich in seiner freien Zeit sogar selbst darin. Unterricht nahm er bei dem, der ihn zuerst mit den Füßen nach oben in den schwarzen Kasten gesteckt hatte.

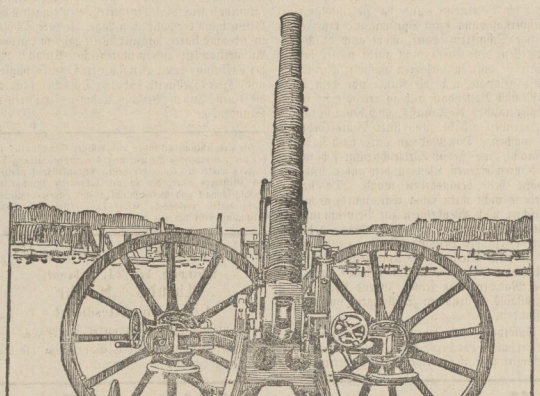
Aus der Woche.

Berlin, den 19. Februar 1909.

Im Vordergrund des Interesses steht noch immer der Besuch König Eduards in Berlin und das Abkommen zwischen der französischen und deutschen Regierung über Marokko, das man mit dem englischen Königsbesuch in Verbindung zu bringen sucht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die versöhnliche Stimmung in England, die gerade durch den Besuch König Eduards klar zu Tage trat, viel dazu beigetragen hat, der marokkanischen Streitfrage ihre Schärfe zu nehmen. König Eduard wäre in peinlicher Lage gewesen, hätte er Deutschland betreten müssen in dem Gefühl, einen Hof zu besuchen, dessen Regierung in äußerst gespanntem Verhältnis mit dem England befreundeten Frankreich steht. Kaiser Wilhelm hat ja auch in dem Telegramm an den deutschen Botschafter in Paris, Fürsten Radolin, unverhohlen seiner Genugtuung über das Abkommen Ausdruck gegeben. Grundverkehrt aber ist es, wenn man sich auf den Standpunkt französischer Blätter, vor allem des „Matin" stellt, der behauptet, Kaiser Wilhelm habe immer alles daran gesetzt, Frankreich zu verstehen und nur die deutsche Regierung habe nicht die Absichten des Kaisers befolgt. In dem Bestreben, Kaiser Wilhelm Anerkennung zu zollen, geht der „Matin" sogar so weit, daß er behauptet, der deutsche Kaiser habe seinen Ministern „befohlen", die Casablanca-Angelegenheit (den Streit um die Deserteure) binnen 24 Stunden zu beendigen. Daran ist natürlich kein wahres Wort. Wahr aber ist, daß Kaiser Wilhelm und mit ihm die Regierung des Deutschen Reiches alles daran gesetzt haben, und alles daran setzen werden, dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, solange ein solches Bestreben mit der nationalen Ehre vereinbar bleibt. — Gerade in diesen Tagen hat das Deutsche Reich eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Die Reichsfinanzreform, die im Laufe des Sommers durchgeführt werden soll, wirft ihre Schatten voraus. Es ist eine alte Wahrheit, daß es keine Steuer gibt, die sich bei allen Klassen der Bevölkerung gleicher Beliebtheit erfreut. Die die Tabaksteuer annehmen, verwerfen die Nachlaßsteuer, wem die Nachlaßsteuer genehm ist, der verwirft die Tabaksteuer und andre. Trotzdem aber muß, soll des Reiches Wohlfahrt nicht ernstlich in Frage gestellt werden, über den kommenden Verhandlungen als Devise das Wort schweben, das der Kanzler in seiner Rede auf dem Landwirtschaftsrat, der dieser Tage in Berlin tagte, gesprochen hat: „Der Weg zur Einigung muß gefunden werden." — Die Balkankrise kann trotz des Ministerwechsels, der kürzlich in Konstantinopel unter aufsehenerregenden Umständen vor sich ging, als beigelegt gelten. Der neue türkische Großwesir Hilmi Pascha hat in seinen Ausführungen zur auswärtigen Politik vor der Kammer erklärt, daß er nach Möglichkeit den Abschluß der Verhandlungen mit Österreich-Ungarn und Bulgarien herbeiführen werde. Er hat Wort gehalten: In wenigen Tagen werden die Schlußprotokolle unterzeichnet werden. Sind diese aber unterzeichnet, so darf bis auf weiteres die Balkankrise als überwunden gelten. Allerdings gefällt sich Serbien immer noch in der Rolle des Friedensstörers und es fehlt nicht an allslawischen Blättern in Rußland, die die Hoffnung hegen, das Zarenreich werde im Falle eines Krieges zwischen Serbien und Österreich-Ungarn den bedrängten Rassenbrüdern mit Waffengewalt zu Hilfe eilen. Die russische Regierung aber denkt nicht daran und sie hat ihrer gegenteiligen Ansicht ganz unumwunden Ausdruck gegeben durch die Erklärung, daß sie bei der serbischen Regierung nunmehr energisch für den Frieden wirken wolle. Sieht aber Serbien sich von Rußland verlassen, so wird es wohl nicht mehr darauf bestehen, daß Bosnien und die Herzegowina zwar der österreichisch-ungarischen Oberhoheit unterstellt, im übrigen aber die Selbstverwaltung erhalten, sondern wird sich mit der Anerkennung der bestehenden Verhältnisse abfinden müssen. — Im fernen Osten scheint, soweit es sich um die Staaten um den Stillen Ozean handelt, ebenfalls die vor kurzer Zeit drohende kriegerische Entscheidung hinausgeschoben zu sein. Es ist dem Präsidenten Roosevelt gelungen, alle amerikanischen Staaten zu überzeugen, daß eine antijapanische Gesetzgebung in diesem Augenblick eine politische Unklugheit wäre. Noch darf also Japan in dieser Angelegenheit von einem diplomatischen Erfolge reden; daß aber die Entscheidung über die Vorherrschaft im Stillen Ozean noch nicht endgültig getroffen ist, zeigen die eifrigen Rüstungen, die sowohl von den Ver. Staaten, wie auch von Japan fortgesetzt werden. In New York, Valparaiso, wie in Hongkong und Jokohama spricht die Bevölkerung von nichts andern, als von den Vorbereitungen für den großen Völkerkrieg, den auch der politikfremdeste Anwohner des Stillen Ozeans für unvermeidlich hält.

M. A. D.

Ein Geschütz gegen die Luftschiffe.



Die außerordentlichen Erfolge, die die Luftschiffahrt konstruktionell zu verzeichnen hat, haben speziell die Aufmerksamkeit militärischer Kreise auf die Verwendbarkeit der lenkbaren Luftschiffe für den Krieg gelenkt und zugleich auch damit die Frage aktuell werden lassen, mit welchen Mitteln man derartige Ballons bekämpfen kann. Man ist naturgemäß auf entsprechend eingerichtete Geschütze verfallen, und die Firma Krupp hat jetzt drei verschiedene Modelle von Geschützen konstruiert, die zur Bekämpfung von Luftschiffen dienen sollen. Das von uns hier im Bilde wiedergegebene Geschütz ist eine 6,5-Zentimeter-Kanone, die einem 4 Kilogramm schweren Geschoß eine Anfangsgeschwindigkeit von 620 Meter verleiht und eine Steighöhe von etwa 5500 Meter erreicht.

Die verschütteten Schätze.

In einem der vorderen Schiffsräume des italienischen Panzers „Dandolo" vor Messina ist man jetzt eifrig damit beschäftigt, eine traurige Sammlung zusammenzubringen, hier liegen alle jene Schätze von Gold, Juwelen und Schmuckstücken, die von den Matrosen und Soldaten aus den Trümmern der unseligen Stadt geborgen wurden und deren Besitzer bis heute noch unbekannt blieben und wohl auch immer bleiben werden, ruhen doch die meisten von ihnen in den Massengräbern draußen hinter der Mole. „Es ist eine Leichenhalle zerstörten Reichtums," so schildert Luigi Barzini im „Corriere della sera" einen Gang durch diese düstere Schatzkammer; „die dunklen Eisenwände des Panzerschiffes, die niederen metallbeschlagenen schweren Türen, alles erweckt den Eindruck eines gewaltigen unterirdischen Stahlgewölbes. Schweigsam werden hier die Kostbarkeiten geordnet; aber nirgends sieht man das Aufleuchten blinkender Metalle oder das Blitzen funkelnder Steine, alle Schätze sind von ärmlichen regendurchtränkten Lumpen umwickelt und die unförmigen Pakete ruhen in dunkeln Nischen. Auf dem Boden liegen eine lange Reihe von Kassenschränken, auf denen das grünliche durch die Luken einfallende, kümmerliche Tageslicht spielt und vor den Türen stehen zwei Karabinieri als Wachen, um die Schätze zu behüten. Denn der Wert der bis heute geborgenen Kostbarkeiten wird bereits auf sechs Millionen Lira geschätzt. Allein in barem Gelde liegen mehr als eine Million Lira in dieser Morgue des Dandalo, zum großen Teile alte Goldmünzen, die von Generation zu Generation als der Schatz der Familie vererbt wurden und sorglich im Hause behütet lagen. Da findet man alte Aragonesermünzen, alte Goldbublonen und Dukatenstücke, die das mißtrauische Gemüt der Sizilianer den Banken nicht zur Aufbewahrung anvertrauen mochte und die jetzt zwischen den Trümmern gefunden wurden. Die aufgefundenen Kassenschränke tragen alle die Spuren von gewaltsamen Versuchen, die stählernen Behälter zu sprengen und bilden so eine tragische Erinnerung an jene ersten Stunden nach der Katastrophe, wo neben dem Heroismus das Verbrechen auf der Unglücksstätte waltete. Unzählige Ringe, Broschen und kleine Schmuckstücke erzählen traurige Geschichten von ihren gestorbenen Besitzern, und die kleinen Kostbarkeiten, in denen eine nun auf ewig unbekannte Fülle von Liebe, Zärtlichkeit und Erinnerung ruhen mag, werden heute von fremden Händen grob nach dem Gewichte abgewogen, kleine Medaillons mit den Bildnissen geliebter Frauen oder vergötterter Kinder liegen hier in buntem Haufen neben alten feingearbeiteten Schmuckstücken, die ehedem den Hals schöner Frauen schmückten. Manche zärtlichen Geheimnisse sind durch den tragischen Zorn der Elemente nun ans Tageslicht gezerrt. In einem kleinen reizenden Schmuckkasten hier sieht man zwei ineinander geflochtene Haarlocken verschiedener Farbe; vielleicht das Liebespfand zweier Verlobten, deren Hoffnungen nun unter den Ruinen begraben liegen. Eine kleine Brosche trägt eingraviert die Inschrift: „Alla mia Conoettina. 12. Dezembre 1908". Es war eine Hochzeitsgabe; die beiden jungen Gatten ruhen heute unter der Erde. In einem großen Juwelenschrein findet man eine kostbare Sammlung prachtvoller Schmuckstücke; aber nirgends ein Zeichen, wem sie gehört haben mögen. Am Boden lag ein zusammengefaltetes Papier, vielleicht war hier ein Aufschluß verborgen, man faltete es auf: darin lag, wie eine kleine Perle, der Zahn eines Kindes. Daneben sieht man ein kostbares massives Goldservice für 36 Personen; und weiterhin ein prachtvolles altes Silberservice, das noch die Spuren der Benutzung zeigt, die letzten Speisereste. Noch am letzten Tage Messinas war es in Benutzung, am Sonntag, wem sie gern Familienfeste gefeiert wurden; man aß aus diesen silbernen Schüsseln und war fröhlich, dann stand man auf und ging fort — um zu sterben. Und mit den Kostbarkeiten kamen auch tausend kleine Liebesromane an den Tag, die kostbar gehütet wurden und den Tod der Helden überdauerten."

Buntes Allerlei.

CCz **Allerlei Wissenswertes.** Im Jahre 1908 kam in England auf 70000000 Reisende auf Eisenbahnen ein tödlich Verletzter, auf 2300000 kam ein leicht Verletzter. — Die erste elektrische Straßenbeleuchtung gab es im Jahre 1878. — Die Königin von Dänemark übertrifft an Körpergröße sämtliche Königinnen Europas.

VERLAG DER ARENDT, BERLIN.

befand, wie sehr er einen Bruch mit dem Majoratsherrn fürchtete.

„Das einzige, was mir zu tun übrig bleibt," antwortete Robert traurig: „entsagen!"

Dabei drückte er die Hand vor die Augen und näherte sich der Tür immer mehr.

Aber in demselben Augenblick war der Graf auch an seiner Seite, faßte Roberts Arm und hielt den vermeintlichen Verwandten zurück.

„Bleiben Sie, Chlodwig; an dem Eigensinn eines ungehorsamen Kindes sollen unsre wohlüberlegten Pläne, von deren Gelingen unser alter Wohl und Wehe abhängt, nicht scheitern!"

Die Festigkeit, mit welcher der Graf diesen Ausspruch getan, forderte Evas Widerstand nur noch mehr heraus. Trotzig warf sie den Kopf zurück und ihre sonst so sanft blickenden Augen blitzten wie die einer Heldin, die bereit ist, in der Verteidigung ihres größten Schatzes daß Äußerste zu wagen.

„Ich bin kein Kind mehr," entgegnete sie, „ich lasse mich nicht zwingen, wenn es die ganze Zukunft meines Lebens gilt!"

„Du sollst auch nicht gezwungen werden," erwiderte der Graf mit ungewöhnlichem Ernst, „in wenigen Minuten wirst du dein Jawort freiwillig gegeben haben, oder —"

Er unterbrach sich und wandte sich wieder an Robert, dessen Arm er nicht losgelassen hatte. „Verlassen Sie uns nicht, Chlodwig, sondern treten Sie für kurze Zeit in jenes Kabinett! Meine Tochter zwingt mich, ihr eine Eröffnung zu machen, die Ihre Gegenwart nicht duldet!"

Nach diesen Worten zog er Robert von der Ausgangstür fort, führte ihn durch den Salon und schob ihn in ein Nebenzimmer.

Stumm und willenlos ließ der junge Schlohherr sich von dem Grafen führen; äußerlich befriedigt er seine kummervolle Miene bei, aber im Innern triumphierte sein Herz; er wußte, welches Mittel der Graf anwenden würde, um Evas Widerstand zu brechen. Das Unglücksnest, den die Arme nicht entrinnen konnte, zog sich immer dichter um sie zusammen.

Die Gräfin brach in Tränen aus.

„Eva," schluchzte sie und streckte ihrer Tochter die gefalteten Hände entgegen, „treibe deinen Widerstand nicht auf das Äußerste, zwinge deinen Vater nicht, ein unseliges Geheimnis entdecken zu müssen, das, wenn es einmal ausgesprochen, ewig wie ein Schatten zwischen euch stehen wird!"

Eva horchte auf; sie verstand ihre Mutter nicht, doch blieb ihr keine Zeit zur Frage, denn der Graf kam, nachdem Robert aus dem Salon verschwunden war, zu seiner Gemahlin und Tochter zurück.

Er blieb vor Eva stehen.

„Zum letzten Male," sagte er hart und mit düsterem Ausdruck, „willst du die Werbung des Majoratsherrn annehmen?"

Eva schüttelte den Kopf.

„Nie," antwortete sie fest, „ich schwöre dir, daß ich mich eher von dem Balkon des Schlosses in den Abgrund stürzen würde, als die Gattin eines Mannes zu werden, den ich nicht liebe!"

Der Graf entgegnete kein Wort; lautlos ging er an einen Schreibtisch, öffnete denselben und zog eine Schublade darin auf.

Als die Gräfin dies Tun ihres Gemahls sah, preßte sie das Taschentuch vor die Lippen, um ihr Schluchzen zu ersticken.

Eva begriff das Benehmen ihrer Eltern nicht, aber ein geheimes Angstgefühl stieg in ihrer Brust auf; sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, ein Frösteln überflog ihre Glieder, sie fühlte unbestimmt, daß eine ungeahnte Gefahr ihr nahe.

Graf Ottinghausen trat wieder an den Sophatisch; in seinen Händen hielt er ein kleines verschlossenes Kästchen und ein zusammengefaltetes Papier. Beides legte er auf den Tisch.

Dann entfaltete er das Papier und öffnete den Kastendeckel.

Eva, die dicht am Tische stand und jede der Bewegungen ihres Vaters mit den Augen verfolgt hatte, erblickte in dem nun geöffneten Kasten zwei Pistolen. Trotzdem sie etwas Schreckliches erwartet, verschwand ihre Angst augenblicklich und wich einem Gefühl der Entrüstung, daß ihr Vater sie auf eine so rohe Art schrecken wollte.

„Willst du mich vielleicht glauben machen, Vater, daß du mich ermorden könntest, wenn ich deinen Willen in bezug auf Baron Chlodwig nicht erfülle?"

„Wer sagt dir denn," entgegnete der Graf, „daß diese Waffen für dich geladen sind?"

Jetzt erbebte Eva bis in das Innerste ihrer Seele; ihre Stimme stockte, als sie fragte:

„Für wen denn sonst?"

Der Graf nahm eine der Pistolen aus dem Kasten, spannte deren Hahn und erhob die Mündung der Waffe gegen seine eigene Stirn.

Die Gräfin stieß einen Schrei aus, erhob sich halb von ihrem Sitz, als ob sie ihren Gemahl an der Ausführung seines Vorhabens hindern wollte, fiel aber sogleich halb ohnmächtig in die Kissen des Sofas zurück und verhüllte das Gesicht mit dem Taschentuch.

„Ich," sagte der Graf, ohne dem Schrei seiner Gemahlin die geringste Beachtung zu schenken, zu seiner Tochter, „ich habe einen Rechenfehler begangen; um denselben wieder auszugleichen, gibt es für mich nur ein einziges Mittel: deine Heirat mit dem Majoratsherrn von Gröditz! Verfagt dies Mittel, ist meine Ehre, also auch mein Leben, unrettbar verloren; dann soll der Donner des Schusses, der mein Gehirn zersprengt, der Welt verkünden, wie Graf Ottinghausen seine Rechnung ausgeglichen hat!"

Eva erstarrte; sie begriff plötzlich, daß ihr Leben geopfert werden sollte, um das ihres Vaters zu retten, denn eine Heirat mit dem Majoratsherrn war für sie der Tod, und doch — — — Diese Erkenntnis brach ihre Kraft, sie schwankte wie die schlanke Edeltanne, an deren Wurzel der Schlag des Beiles getracht, dann brach sie zusammen und sank in die Arme ihrer Mutter.

„Rette deinen Vater," flüsterte diese ihr in das Ohr, „es gibt keinen andern Ausweg; seit Jahren hängt über unsern Häuptern das Damoklesschwert der verlorenen Ehre."

N. 24 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090224-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 23. Februar. Von einem traurigen Ereignis wurde gestern die Familie unseres allbeliebten Bürgermeisters betroffen. Als Herr Bürgermeister Strauch abends nach 7 Uhr im Begriff war einer Sitzung der Armenkommission beizuwohnen, wurde er auf dem Wege dorthin von einem Unwohlsein befallen und ließ sich durch Passanten nach dem Büro führen. Hier angekommen wurde er von einem Schlaganfall betroffen und mußte nach seiner Wohnung gefahren werden. Bis heute ist das Bewußtsein noch nicht wieder zurückgekehrt.

Nebra, 23. Februar. Die Bewirtschaftung des Ratskellers geht am 1. April auf den Bäckermeister Karl Kretzschmar, jetzt in Leipzig-Anger, über.

Nebra, 19. Februar. In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung wurden die städtischen Haushaltungspläne für 1909 nach dem Magistrats-Antrage angenommen. Sodann wurde der auf 3300 Mk. veranschlagte Neubau eines vorschriftsmäßigen Abortgebäudes für die Schule genehmigt. Schließlich wurde dem Ratskellerwirt Hohmann, welcher seiner Zeit die elektrische Lichteinrichtung für Kegelstube und Kegelbahn auf seine Kosten hatte herstellen lassen, eine Entschädigung von 40 Mark bewilligt.

Liebesgaben jeder Art, die nach der Altmark zur Linderung der Not im Ueberschwemmungsgebiete bestimmt sind und an das Landratsamt in Osterburg oder an die mit der Verteilung oder Weiterbeförderung der Gaben betrauten öffentlichen Kommitees der Sammelstellen zur Eisenbanbeförderung aufgegeben werden, werden auf den preußisch-hessischen Staatseisenbahnen widerruflich frachtfrei befördert.

Von der Unstrut, 18. Februar. Wie sich jetzt nach Abfluß des Hochwassers herausstellt, ist der gewaltige Eisgang besonders den Obstplantagen verderblich gewesen, da die Rinde vieler Obstbäume beschädigt, jüngere Bäume sogar umgeknickt wurden. Beträchtlich ist auch der Schaden vieler Landwirte, die ihre Rüben und Kartoffeln in Mieten geborgen oder nicht zeitig genug aus den plötzlich unter Wasser gesetzten Kellern in Sicherheit gebracht hatten.

Roßleben, 19. Februar. Das seit November v. J. bei Herrn Bäckermeister Friedrich bedienstete 17jährige Mädchen Berta Hartung aus Nebra hat in der Nacht zum Donnerstag ihrer Herrschaft einen Barbestand von ca. 500 Mark gestohlen. Alsdann hat sie sich mit Kleidungsstücken der Frau vom Kopf bis zu den Füßen neu eingekleidet, Uhr und auch einige Wertsachen an sich genommen und hat das Haus verlassen. Auf dem Tische ließ sie einen Zettel zurück, worauf sie ihren Willen, im Wasser den Tod zu suchen, kundgab. — Das sonst lebenslustige junge Ding wollte aber ernstlich nicht ins kalte Wasser, sondern sie wollte nach Halle fahren, denn sie löste sich zum Frühzuge ein Billet am Bahnschalter dorthin. Da aber der Diebstahl bis dahin schon bemerkt worden war und Herr Friedrich schnell zum Bahnhof eilte, zog sie vor, nicht mitzufahren, sondern sich in dem stillen, für Damen reservierten Oertchen so lange aufzuhalten, bis ihr Verfolger wieder fort war. Nun wanderte sie nach Bottendorf, und da sie infolge einer Fußverstauchung beim Sprunge aus dem Fenster heftige Schmerzen hatte, wohl auch durch Anschwellen des Fußes nicht mehr weiter konnte, kehrte sie dort in mehreren Gastwirtschaften ein. Bald gelangte auch die Kunde von dem Diebstahl nach Bottendorf und so erreichte sie in der „Weintraube" die Nemesis, noch bevor sie so recht Gelegenheit gehabt, von ihrer Beute Gebrauch zu machen. Das Mädchen wurde nach Roßleben gebracht, wo sie im Ortsrichteramt sich wieder mit ihren eigenen Kleidern bekleunden und das schöne Geld herausgeben mußte. Da sie des Gehens nicht mehr fähig war, wurde sie mittels Geschirr nach Wendelstein zur Vernehmung und dann wieder zurück in unsere Wache gebracht, wo sie ärztlichen Beistand erhielt. Heute morgen ist sie nach Querfurt ins Amtsgerichtsgefängnis gebracht worden. Wie jetzt bekannt wird, hat das Mädchen trotz seiner Jugend schon wegen Diebstahls in früheren Stellungen vor Gericht gestanden.

Spielberg, 20. Februar. Wie wir schon gemeldet haben, hat Herr Schurig seine bekannte Saatzuchtwirtschaft in Spielberg an den Herrn Grafen von der Schulenburg in Bitzenburg verkauft. Herrn Schurig aber hat das Rittergut in Stedten gekauft und wird seine ganzen Stammeliten und Aussaaten nach dort mitnehmen und seinen Saatzuchtbetrieb in Stedten nicht nur fortsetzen, sondern noch mehr ausdehnen.

Querfurt, 22. Februar. Die Baronin von Kotze in Lodersleben hat der dortigen Kirche den Betrag von 20000 Mark überwiesen. Die Schenkung erfolgte aus Anlaß der bevorstehenden Konfirmation der beiden Enkel der Geberin, der Grafen Alexander und Bernhard von der Schulenburg und soll zur Renovierung der Kirche dienen.

Querfurt, 22. Februar. Der Liberale Wahlverein Querfurt und Umgegend hatte zum gestrigen Sonntag nachmittag eine öffentliche Versammlung anberaumt, in der Schriftsteller Schöler-Charlottenburg über „politische Tagesfragen" sprach. Die imposante Versammlung — weit über 200 Personen — die Herr Gutsbesitzer Koch-Unterfarnstedt leitete, folgte der interessanten eingehenden Besprechung der politischen Lage, die Herr Schöler in überaus klarer, präziser Weise gab, mit großer Aufmerksamkeit und spendete reichen Beifall. An der Diskussion beteiligten sich Herr Opel-Obhausen und Herr Hellmuth-Nebra. Die Beratungen, die einen guten Verlauf nahmen, nährten 4 Stunden.

Die Empfehlung gesunder und billiger Genußmittel ist bei der zunehmenden Verteuerung der Lebenshaltung besonders wertvoll. Eines der besten Getränke bietet zweifellos Miesmers Thee, der in den bekannten Mischungen Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit mit außerordentlicher Ausgiebigkeit verbindet. Eine Tasse Miesmers Engl. Mischung stellt sich auf ca. 1 Pfg.!

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, den 24. Februar,
Abends 1/2 8 Uhr
1. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

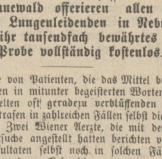
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Kostenfrei
für alle
Hals- u. Lungenleidende

Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Nebra und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher anwandten, preisen in mitunter begeisterten Worten die mit demselben erzielten oft geradezu verblüffenden Erfolge. Dieselben überstegen in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen. Zwei Wiener Aerzte, die mit dem Mittel eingehende Versuche angestellt hatten berichten von überraschenden Resultaten selbst noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behandlung trotzten.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine die ernstwissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermedizin, erhebt aber auf der anderen Seite auch nicht den Anspruch als ein „unfehlbar" wirkendes „Heilmittel gegen die Lungentuberkulose" angesehen zu werden. Es ist nichts mehr und nichts weniger wie ein giftfreies Pflanzenpulver, welches aus den schon seit 100 Jahren weltberühmten sog. Lieberschen Kräutern hergestellt wird und zufolge einer Kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Pflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Aeußerungen angesehener Männer der Wissenschaft und, wie gesagt, tausende von Anerkennungsschreiben von Patienten vor, die dasselbe mit dem denkbar besten Erfolge benutzten.



Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt zwar auch von Lungenschwindsüchtigen die sich übereinstimmend berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche desselben eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Die weitaus größere Anzahl rührt aber von Patienten her, die an chron. Katarrhen, allem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis usw. gelitten haben und die befunden, wie vortrefflich ihnen das Mittel geholfen hätte.

Eigene Ueberzeugung ist indessen stets mehr wert, wie alle noch so lobenden Anerkennungsschreiben. Dieser Ansicht schließt sich auch die oben genannte Firma an und stellt sie daher allen denjenigen Patienten völlig kostenlos, ohne jede Kaufverpflichtung, eine Probe des Mittels zur Verfügung, die ihre Adressen einsenden und ihrem Briefe für Porto 2c. 20 Pfg. in Briefmarken beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines parkt. Arztes (keine Reklamebroschüre sondern auch wertvoll für jeden, der z. Zt. eine andere Kur durchmacht) ebenfalls völlig kostenfrei beigefügt.

Möge jeder Hals- oder Lungenkranke, im besonderen derjenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos angewandt hat, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen.

Aufruf!

Schweres Unheil ist über einen Teil unserer Provinz hereingebrochen. Noch haben sich die Wassermassen, die im Eichsfeld und am Harz großen Schaden angerichtet haben, kaum verlaufen, da ist gestern der Deich am linken Elbufer bei Werben im Kreise Osterburg gebrochen und durch die etwa 100 Meter lange Bruchstelle ergießen sich die infolge einer gewaltigen Eisstopfung hoch angestauten Fluten der Elbe in die Wische-Niederung des Kreises Osterburg. Ganze Dörfer stehen bereits unter Wasser und haben von ihren Bewohnern geräumt werden müssen. Weitere Deichbrüche sind heute erfolgt, das Wasser steigt noch immer, da die Fluten infolge des Eises keinen anderen Abfluß finden. Der durch das Hochwasser an Häusern, Aeckern Vieh und Feldfrüchten angerichtete Schaden ist groß. Der ärmere Teil der Bevölkerung bedarf dringend sofortiger Hilfe, damit er wenigstens jetzt in der Winterzeit vor Not geschützt wird; aber noch bedeutenderer Mittel wird es bedürfen, um den infolge der Ueberschwemmung in Not Geratenen durch Wiederherstellung ihrer Besitzungen die Existenz auf ihrer Scholle zu sichern.

An dem Unglück, welches jetzt durch das Hochwasser in unserer Provinz angerichtet worden ist, nehmen sicherlich alle Bewohner der Provinz innigen Anteil, und jeder, der sich seines behaglichen Heims freuen darf, wird seine Teilnahme für die so schwer Geschädigten und mit dem Verlust ihres Heims Bedrohten durch eine seinen Kräften entsprechende Gabe gern bezeugen. Indem wir daher zuversichtlich hoffen, mit diesem Aufruf uns nicht vergeblich an die Herzen unserer Mitbewohner zu wenden, bitten wir die Zweigvereine des Vaterländischen Frauenvereins und vom Roten Kreuz, die Stadt- und Gemeinde-Verwaltungen sowie die in der Provinz erscheinenden Zeitungen, bei sich Sammelstellen einzurichten und die eingehenden Gaben an die Firma Zuckschwerdt & Beuchel zu Magdeburg, Spiegelbrücke 14, oder an die Kreis-Kommunal-Kasse zu Osterburg abzuführen. Wir werden dann für eine angemessene Verteilung durch Vermittelung der in Betracht kommenden Kreisverwaltungen Sorge tragen.

Magdeburg, den 15. Februar 1909.

Der Vorstand des Verbands der Vaterländischen Frauenvereine in der Provinz Sachsen.
Armgard von Hegel
Vorsitzende.

Der Vorstand des Provinzialvereins vom Roten Kreuz.
Oberpräsident von Hegel
Vorsitzender.

von Borries, Regierungs-Präsident — Magdeburg. von Bismarck, Landeshauptmann der Altmark.
von Jagow, Landrat — Osterburg. von der Schulenburg, Landrat — Salzwedel.
von Bismarck Landrat — Stendal. von Alvensleben, Landrat — Gardelegen.
Deichhauptmann Oekonomierat Hoefch, Neunkirchen. Deichhauptmann von Knoblauch, Osterholz.

Die Mitglieder des Kreisausschusses zu Osterburg.
von Lucke — Büttmeshof. Hilliges — Osterburg. Buschendorff — Wendemark.
Fuhrmann — Kossebau. Müller — Bielbaum. Falcke — Osterburg.

Im Kreise Querfurt werden Gaben entgegen genommen von den Herren Bürgermeistern in den Städten und von den Herren Amtsvorstehern auf dem Lande.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen **Rabattsparverein** sind folgende Firmen neu beigetreten:
Aug. Reichmuth, Strickerei und Wollwaren.
Frl. Helene Metze (vom 1. 4. ab).

Der Rabattsparverein Nebra.

Wegen **Geschäftsverlegung** besteht mein **Räumungs-Verkauf** bis 1. April fort.

Korsetts, Sammete, Seiden, Besätze, sowie **Geschenke zur Konfirmation** äußerst billig.

Helene Metze.

Trültzsch's Citronensaftkur

Naturheilkräftiger Citronensaft aus frischen Citronen
g. **Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl. Blasen-, Nieren- u. Gallenst.** Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten bei Angabe d. Zeitung **gratis u. franko** oder Saft v. ca. 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Citr. 5,50 frko. — (Nachnahme 30 Pf. mehr) **Wiederverk. gesucht.**
zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich
Meinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17.
Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe **H. T.**

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens, ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigk., Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen u. denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen in Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Citronensaft aufs wärmste zu empfehlen.
Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5,50 Mk. Citronens. zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenomm. habe, u. werde Ihr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage
Neue Reihe Nr. 162 (Nähe des Postamts)
ein
Barbier- u. Friseur-Geschäft
eröffne.

Abonnements in und außer dem Hause.

Indem ich den mich beehrenden Kunden gute und saubere Bedienung zusichere, zeichne

Hochachtungsvoll
Reinhold Schmidt, Friseur.

NB. Mein Geschäft ist Wochentags außer Sonnabends bis abends 9 Uhr, Sonn- und Festtags bis nachmittags 2 Uhr geöffnet.

Anfertigung aller **Haararbeiten.**

Saugschweine

gibt bis nächsten Freitag ab **H. Scheiding.**

Nutz- und Brennholz-Verkauf.
Forstrevier Bitzenburg.

Dienstag, den 9. März, Vormittag 10 1/2 Uhr,
sollen im **Gasthofe** hierselbst nachstehende Hölzer versteigert werden.

Forstort Gölbitzer Loh: 30 Stück Eichen = 17,44 fm, 2 Linden = 1,37 fm, 19 Birken = 5,31 fm, 2 Fichten = 1,12 fm, 3 rm Eichen-Nutzkloben, 17 rm Eichen-Kloben, 20 rm Knüppel, 104 Reiser, 108 rm And. Laubholzreiser.
Forstort Haderberg: 15 rm Eichen- und Birken-Knüppel, 104 And. Laubholzreiser.
Forstort Lindental: Eichen: 11 Stck. = 20,08 fm. Buchen: 115 = 86,00 fm.
Forstort Burgtal an der Steinklebe: Buche: 50 rm Reiser.
Forstort Bock: 58 Stck. Jungeichen = 13,23 fm, 3 rm Kloben, 26 rm Knüppel, 120 rm Reiser.
Forstort Birkenschlag Jag. 26. (Kochs Berg am Felde und im Grunde.) Fichtenstangen 4600 Stck. I.—VIII. Kl.
Forstort Häuschen Saal: 404 rm Kiefernreiser. (Stangenhausen).

Wachsmuth.

Strümpfe, Strumpflängen, Strickwolle,

in nur guter Qualität empfiehlt preiswert
Strickerei Reichmuth,
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.
Auf angestrickte **wollene** Strümpfe ebenfalls Rabatt bei Abholung.

Bei Zahnschmerzen

helfen auf der Stelle Dr. Bustebs destillierte Zahntropfen. 50 Pfg.
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Haarausfall,

Schuppen, beseitigt sicher das **Arnika-Blütenöl „Bodin".** Es macht jedes Haar sammetweich, gibt ihm ein herrliches, üppiges Aussehen. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Frauen!

Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen
Japanpulver.
Bestandt. Flor. Anth. nobil, jap., plv.
Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden."
Dose 3 Mark, Nachnahme 3,30 Mark.
Mediz. Versandhaus H. Scheffler, Magdeburg-N. 239c, Rogätzerstr. 79.

Blühende Topfgewächse

sind wieder vorrätig in der
Gärtnerei zu Zingst.

Ewig jugendfrisch

bleibt der Teint bei Gebrauch
der allein echten Lilienmilchseife
von der **Drei-Lilien-Parfümerie Berlin.**
Ein wahrhaft herrliches wirksames Schönheitsmittel à **Stck. 50 Pfg.** zu haben bei:
Anna Weidner.

Kopfläuse

beseitigt über Nacht „**Haarelement**". Fl. 50 Pfg.
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.

Ansichts-Postkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090224-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 16. | Nebra, Mittwoch, den 24. Februar 1909. | 22. Jahrgang.

Die Reichsfinanzreform.

⊕ Wer wünschte nicht dem Deutschen Reiche, daß es endlich und auf längere Dauer von allen finanziellen Nöten befreit würde? Wohl jeder Deutsche, aber er denkt mit Unbehagen daran, daß hinter dieser notwendigen Reichsfinanzreform gebieterisch die Forderung neuer Steuern steht. Noch weiß niemand, welche neuen Steuern uns beschert werden. Die Beratungen des Unterausschusses der Steuerkommission des Reichstages waren streng vertraulich. Sie sind jetzt zum Abschluß gekommen und man munkelt, daß eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt worden sei: Es soll versucht werden, anstatt des von der Regierung veranschlagten Mehr von 48 Mill. Mk. an Matrikularbeiträgen (Anteil der Bundesstaaten an den Ausgaben des Reiches) 150 Millionen Mark zu gewinnen. Damit würden die für die vielumstrittene Nachlaßsteuer veranschlagten 92 Mill. entbehrlich. Auf welchem Wege diese höhere Summe auf die Einzelstaaten umzulegen sei, darüber sollen die verbündeten Regierungen sich bis zur Frist von zwei Jahren schlüssig machen.

Die Regierung hat die Nachlaßsteuer in ihren Plan zur Sicherung der Reichsfinanzen mitaufgenommen, weil sie neben den Gegenständen des Massenverbrauchs auch den Besitz zur Deckung des Riesenfehlbetrages heranziehen will, vor dem das Reich steht. Auf der Suche nach einem gleichwertigen Ersatz für die von vielen Seiten bekämpfte Nachlaßsteuer ist eine

Ausdehnung der Erbschaftssteuer

vorgeschlagen worden.

Zwischen der Nachlaßsteuer und der dafür empfohlenen Erbschaftssteuer besteht ein grundlegender Unterschied. Die Erbschaftssteuer kann nur von jemand erhoben werden, der eine Erbschaft gemacht hat, dagegen trifft die Nachlaßsteuer den ganzen Besitz eines Verstorbenen, wozu auch etwaige Schenkungen zählen, die er bei Lebzeiten gemacht hat. Nachdem die Nachlaßsteuer berechnet und von der Erbmasse abgezogen ist, kann das Erbe nach dem Willen des Verstorbenen, oder ist kein Testament vorhanden, nach den gesetzlichen Bestimmungen verteilt werden. Die Erben aber (mit Ausnahme des überlebenden Ehegatten und der Kinder) sind zur Erbschaftssteuer verpflichtet, so daß also für sie gewissermaßen eine Doppelbesteuerung in Frage käme.

Als die Regierung die Nachlaßsteuer vorschlug, wollte sie gerade die Summen treffen, die an Ehegatten und Kinder in einem Erbfalle kommen und nach dem Erbschaftssteuergesetz keiner Besteuerung unterliegen. Man hätte zwar von vornherein das Erbschaftssteuergesetz dahin erweitern können, daß auch Ehegatten und Abkömmlinge ihr Erbteil zu versteuern haben; aber die Nachlaßsteuer, die die Gesamtheit des bei einem Todesfalle vorhandenen Besitzes trifft, schien bedeutend ergiebiger.

Nun aber stimmt die Mehrheit der Steuerkommission (als auch wohl die Mehrheit des Reichstages) gegen die Besteuerung der Erbanteile der Ehegatten und Kinder in jedweder Form. Der Plan einer Nachlaßsteuer, sowie der einer erweiterten Erbschaftssteuer kann also als gescheitert gelten. Aber auch die andern von der Regierung vorgeschlagenen Gesetzentwürfe, die sich auf Erbanfälle beziehen, haben wenig Aussicht auf Annahme im Reichstage. Da ist zunächst der Plan, das Erbrecht der Verwandten entfernterer Grade aufzuheben und es dem Fiskus zuzusprechen. Ein weiterer Vorschlag der Regierung ging dahin, einige Steuersätze (aus dem Erbschaftssteuergesetz von 1906) zu erhöhen und einige Steuerbefreiungen aufzuheben. Aber auch diese beiden Gesetzentwürfe der Regierung sind von der Kommission abgelehnt worden.

Mit andern Worten, alle Vorschläge der Regierung, die auf eine

direkte Besteuerung des Besitzes

abzielen, sind von der Mehrheit der Kommission abgelehnt worden. Dafür hat man vorgeschlagen, die Matrikularbeiträge, wie eingangs erwähnt, zu erhöhen. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die verbündeten Regierungen zu diesem Plane stellen werden.

Deutscher Reichstag.

Am 19. d. steht auf der Tagesordnung die Weiterberatung des sozialdemokratischen Antrages betr. Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen ländlichen Arbeitern sowie Gesinde und ihren Arbeitgebern.

Anträge spricht nur der Haß gegen die letzhafte Bevölkerung. Jeden Großgrundbesitzer will man zum Verbrecher stempeln. Ich glaube nicht, daß es besser bei uns werden würde, wenn der Zehngebote-Hoffmann Kultusminister und Herr Zubeil Landwirtschaftsminister werden würde.

Abg. Werner (stsch. Refp.): Das Schimpfen des Herrn Zubeil macht uns keine Sorge. Hunde, die viel bellen, beißen nicht. Woher kennt denn Herr Zubeil die Landwirtschaft? Hat er sie vielleicht in seiner Budike kennen gelernt.

Abg. Zubeil (soz.): Woher kennt denn Herr Werner die Landwirtschaft? Nach dem parlamentarischen Handbuch war er ja Kaufmann. Wenn ich solche Gäste gehabt hätte, wie Herrn Werner, wäre ich gewiß jetzt noch Gastwirt in Berlin.

Abg. Stadthagen (soz.) nimmt, mit stürmischen Hubu-Rufen begrüßt, das Schlußwort: Diese Brülltöne passen ja zu dem landwirtschaftlichen Thema. Der Redner sucht statistisch nachzuweisen, daß die Löhne auf dem Lande durchaus ungenügend seien. — Damit schließt die Diskussion.

Es folgen noch persönliche Bemerkungen.

Abg. Werner bemerkt: Herr Zubeil hat mich gröblich beleidigt. Ich verstehe nicht, daß ihn der Präsident nicht zur Ordnung gerufen hat. Das ist recht sonderbar.

Vizepräsident Kaempf: Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Werner: Das schadet nichts.

Vizepräsident Kaempf: Für diese Antwort rufe ich Sie zum zweiten Male zur Ordnung.

Abg. Werner: Herr Zubeil stellte mich als schlechten Zahler hin. Er scheint durch schlechte Erfahrungen mit den „Genossen" mißtrauisch geworden zu sein.

Die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag auf Verweisung des Antrages an eine Kommission ist namentlich. Diese ergibt Annahme des Überweisungsantrages mit 209 gegen 106 Stimmen.

Es folgt die Beratung eines von den Abgg. Brandys und Gen. (Polen) beantragten Gesetzentwurfs betr. die Freiheit des Grundeigentumerwerbs.

Abg. v. Dziembowski-Pomian (Pole) empfiehlt den Gesetzentwurf, der ausspricht, daß „keinem Reichsangehörigen mit Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis, die politische Gesinnung, oder die Nationalität Beschränkungen irgend welcher Art bei dem Erwerb oder der Veräußerung von Grundeigentum oder der Errichtung von Wohnstätten auferlegt werden dürfen. Alle entgegenstehenden landesgesetzlichen Bestimmungen seien aufgehoben". Die Veranlassung zu dem Antrage sei das bekannte legislative Vorgehen gegen die Polen in Preußen. Selbst die ostsehebördliche Bescheinigung der „Königstreue" helfe einem Polen nicht über den „Erbfehler" hinweg und gewährleiste ihm nicht die Ansiedlungs-Genehmigung bezw. die Erlaubnis, auf seinem eigenen Grund und Boden zu bauen.

Abg. Graf Praschma (Ztr.): Wir stehen, wie schon 1886 unser verewigter Führer Huene sagte, allen diesen Ansiedlungsgesetzen gegenüber auf dem Standpunkte des Rechts, der Gerechtigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt. Das Eigentumsrecht, das unverletzlich sein sollte, wird von der preußischen Ansiedlungs-Gesetzgebung schwer verletzt. Die Eigentums-Beschränkungen erfolgen nicht aus unter Umständen berechtigten sachlichen politischen Gründen. Schon unsre christlichen Grundsätze verbieten uns, ein solches Vorgehen zu billigen.

Abg. Stadthagen (soz.) legt ausführlich dar,

unzweifelhaft, daß die ganze Ansiedlungs-
g in Preußen, insoweit sie Eigentums-
ngen zum Ziel gehabt habe, gegen das
verstoße. Der vorliegende Antrag habe
Berechtigung.
Rothein (frs. Vgg.): Es ist schlimm,
solcher Antrag überhaupt nötig ist. Die
Gesetzgebung verschärft die Gegensätze

aus vertagt sich bis Mittwoch.

litische Rundschau.

Deutschland.

ser Wilhelm wird Ende dieses
ng nächsten Monats in Wilhelms-
eintreffen, um an der Vereidigung der
ruten teilzunehmen.

deutsche Botschafter in Paris Fürst
lin erklärt in einem beim Berliner
gen Amt eingegangenen Telegramm,
er Veröffentlichung einer kaiserlichen
(über den Abschluß des Marokko-
s) in der französischen Zeitung „Matin"
nstehe. Gleichzeitig gibt der Bot-
einer Entrüstung darüber Ausdruck,
Zeitung eine mit seinem Namen ge-
Erörterung über die Vorgeschichte des
ns hinzugefügt habe, die nicht von ihm

der Budgetkommission des Reichstags
ei der Beratung über den Etat für
stafrika, Oberst v. Estorff, der
eur der Schutztruppe, von seder Ver-
ung der Schutztruppe abzu-
Wenn die Bahn Windhuk—Keet-
vorhanden wäre, ließe sich mit einem
kleineren Bestande auskommen, so jedoch bei dem
häufigen Auftreten von Banden würde eine
Verminderung der Truppe verhängnisvoll wirken.
Oberst v. Estorff ist von der Notwendigkeit des
Bahnbaues Windhuk—Keetmannshoop in ab-
sehbarer Zeit überzeugt.

* Zu dem an zahlreiche Abgeordnete und an
die kolonialen Vereinigungen gerichteten Ein-
spruch des Bezirksvereins Windhuk gegen eine
teilweise Sperrung der Diamanten-
felder bei Lüderitzbucht (Deutschsüdwestafrika)
wird halbamtlich mitgeteilt, daß es sich dabei
um die bereits seit längerer Zeit ergangenen
Verordnungen, betreffend die Diamantenfelder
und den Schutz der Fiskalinteressen handelt.
Der Fiskus hat in die Sperre gewilligt, um
eine sachgemäße Untersuchung zu erzielen und
um einen Anteil am Ertrage von 6⅔ Prozent
zugunsten des Schutzgebietes zu erreichen. Eine
Abänderung kann nicht erfolgen. Die Öffnung
würde auch nicht zu einer besseren Ausbeutung,
sondern im wesentlichen zu einer erneuten An-
sachung und Ausbreitung des Gründungs-
fiebers führen. Zugleich würde die Gefahr,
daß die Felder nicht in deutschem Besitz bleiben,
außerordentlich gesteigert.

Österreich-Ungarn.

* Wie gefährlich die Werbearbeit der
Tschechen in Böhmen ist und wie recht
die österreichische Regierung hat, energischer
gegen sie einzuschreiten, beweist die Tatsache,
daß die national-soziale tschechische Tätigkeit
bereits die Bande der Disziplin unter dem
Prager Militär zu lockern beginnt. In der
böhmischen Stadt Schlan wurden dreißig
tschechische Unteroffiziere bei einer militär-
feindlichen Geheimversammlung
überrascht und dem Militärgericht eingeliefert.
— Wie aus Wien gemeldet wird, ist die Re-
gierung entschlossen, unabhängig vom Schicksal
des böhmischen Landtags, den Reichsrat ein-
zuberufen, um noch einmal im offenen Parlament
die Frage der Arbeitsfähigkeit durch
die Parteien beantworten zu lassen. Lautet
diese Antwort verneinend, so ist die Auf-
lösung des Abgeordnetenhauses
eine vom Ministerpräsidenten beschlossene Tat-
sache. Das nächste Ziel der Tschechen ist
übrigens gar nicht die Auflösung des Reichs-
rats, sondern der Zusammenbruch des Kabinetts
des Frhrn. v. Bienerth. Es soll gestürzt
werden, weil es deutscher ist, als irgend ein
Kabinett vorher.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer hat für die Opfer
des Erdbebens in Süditalien ein-
stimmig einen Kredit von einer Million
Frank bewilligt.

England.

* Die Londoner Gemeindekörper-
schaften haben beschlossen, den Ober-
bürgermeister, den Bürgermeister
und andre Vertreter der Stadtbe-
hörden von Berlin und Charlotten-
burg nach London einzuladen.

* Im Unterhause kam es gelegentlich der
Debatte über die Thronrede zu stürmi-
schen Auftritten. Nach zweitägiger Rede-
schlacht wurde ein Antrag der Regierungsgegner,
in der Antwort auf die Thronrede, die Tarif-
reform zu befürworten, mit 276 gegen
107 Stimmen abgelehnt.

Rußland.

* Der Prozeß wegen Übergabe der Festung
Port-Arthur hatte seinerzeit den russischen
Kriegsrat veranlaßt, die Bestimmungen über die
Übergabe russischer Festungen
einer Prüfung zu unterziehen, um gegebenen-
falls schärfere Bestimmungen einzuflechten. Wie
man der „C.-C." aus Petersburg nunmehr mit-
teilt, hat der neue Entwurf jetzt die Bestätigung
des Zaren gefunden. Nach den jetzigen Be-
stimmungen heißt es u. a.: „Der Kommandant
muß mit Festigkeit jegliches Anerbieten des
Feindes ablehnen und mit allen Mitteln den
Mut der Garnison aufrechterhalten im Hinblick
darauf, daß jeder Tag des Wider-
standes einer Festung einen ent-
scheidenden Einfluß auf den Aus-
gang des Krieges haben kann." Der
Artikel, der vom Kriegsrat handelt, in dem die
Übergabe bezw. weitere Verteidigung der
Festung zu beraten ist, wird aufgehoben.
Der Ausdruck: „Fall der Festung" wird überall
durch „Einnahme der Festung" ersetzt. — In
dieser neuen Fassung ist somit die Übergabe
einer russischen Festung so gut wie ausge-
schlossen.

Amerika.

* Präsident Roosevelt kündigte an, es
würden unverzüglich an 45 Staaten Ein-
ladungen zu einer Weltkonferenz er-
gehen, die im September d. im Haag statt-
finden und über Maßregeln zur Erhaltung der
natürlichen Hilfsquellen (Wasserkräfte
und Bergwerke) dieser Staaten beraten soll.

Afrika.

* Nachrichten aus Fez zufolge beabsichtigt
Muley Hafid die Hauptstadt Fez zu ver-
lassen, um sein ganzes Land zu besuchen. Die
Zusammenziehung ungewöhnlich großer Truppen-
massen in Fez wird scheinbar nur vorgenommen,
um eine möglichst starke Gefolgschaft zu haben.

Asien.

* Die Lage in Persien ist unverändert
ernst, da der Schah dem Drängen nach Ein-
führung einer Verfassung immer noch den
größten Widerstand entgegensetzt. Infolgedessen
ist jetzt aus Nescht eine Note an die Gesandt-
schaften in Teheran geschickt worden, in der
erneut um eine Vermittelung in der Ver-
fassungsfrage gebeten wird. Sie besagt, die
Gesandtschaften möchten dem Schah raten, seinen
parlamentsfeindlichen Ratgebern fernerhin kein
Gehör zu schenken, sondern dem Volke die Ver-
fassung wiederzugeben, damit dem Blutvergießen
ein Ende bereitet wird. Die Vertreter der
Mächte haben den in Teheran lebenden Euro-
päern geraten, die Flaggen ihrer Länder auf
ihren Dächern zu hissen und sich sofort nach
ihren Gesandtschaften zu begeben, wenn es zu
Straßenaufständen kommen sollte. Eine wert-
volle Geisel ist den persischen Revolutionären in
der Person des ältesten Bruders des
Schahs, des Prinzen Schua es Saltaneh,
in die Hände gefallen. Er ist, als er von
Europa zurückkehrte, unmittelbar nach seiner
Landung in Nescht gefangen genommen worden.
Für seine Freilassung verlangen die Revolutionäre
ein Lösegeld von 20 000 Mk.

Die Lage auf dem Balkan.

⊕ Der neue türkische Großwesir Hilmi Pascha
hat schneller, als man es zu glauben wagte,
die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn zu
einem Abschluß gebracht. In wenigen Tagen
werden die Schlußprotokolle unterzeichnet und
damit die Hauptschwierigkeiten der gegenwärtigen
Krise überwunden sein. Merkwürdigerweise hat
gerade in diesem Augenblick der Fürst (König
oder Zar) von Bulgarien ein Gerücht ver-
breitet, das angesichts der Verhältnisse etwas
eigentümlich klingt. Aus Sofia kommt plötzlich
die Nachricht, daß England, Rußland
und Frankreich

Bulgarien als Königreich

anerkannt hätten.

Die Nachricht von der Anerkennung Bul-
gariens als Königreich wurde vom bulgari-
schen Herrscher selbst dem Minister-
präsidenten Malinow übermittelt, der sich zur-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090224-12/fragment/page=0005